

Bibliothek
der
R o b i n s o n e.
In zweckmäßigen Auszügen
vom
Verfasser der grauen Mappe.



Erster Band.

Berlin, 1805.
Bei Johann Friedrich Unger.

Vorrede.

Eine Bibliothek der Robinsone, zu welcher hier der Anfang gemacht wird, bedarf, um bei dem Publikum mit Ehren eingeführt zu werden, an ihrer Stirne — wenn auch nicht einer förmlichen Apologie des Unternehmens, doch einer vorgängigen Verständigung mit dem Leser über Zweck, Plan und Grenzen derselben.

Es gab einst eine Periode in der deutschen Literatur, wo das nie ruhende Bedürfniß der literarischen Unterhaltung und die Thätigkeit der Schriftsteller sich über diese Dichtungsart mit eben der unermüdlichen Emsigkeit herwarf, als späterhin die

Sündfluthen der empfindsamen Geschichten, der Ritter-, Geister- und Räuber-Romane auf eine Zeit lang über alle Uferdämme empor zuschwellen drohten. Durch das Vorbild von Defoe's Robinson Crusoe in Bewegung gesetzt, regnete es mehrere Decennien des verfloßenen Jahrhunderts hindurch Robinsone ohne Zahl. Die Bahn einer neuen Dichtungsart von ungewöhnlichem Interesse war einmal gebrochen: und so konnt' es denn unter den lieben Deutschen, den gebohrnen Imitatoren ihrer Nachbarn, nicht an Nachtretern fehlen, welche — hie und da nicht ohne Glück, mehrentheils aber ohne allen innern Beruf — sich in dieser Gattung versuchten.

Bei einem noch wenig gebildeten Geschmack war es keine sehr schwere Aufgabe gewesen, die Forderungen des Publikums zu befriedigen. Allein die Morgenröthe eines bessern Geschmacks erwachte; unsre Dichter bildeten und veredelten die

Sprache; unsre Prosaiſten erſchienen in immer reiferer Fülle: — und jene unbeholfnen frühern Aufſtöße der Phantaſie ſanken allmählig in die Vergessenheit zurück, welche ſie ſo ſehr verwickelt zu haben ſchienen. So iſt es denn nunmehr dahin gediehen, daß eine Robiſonade und eckler Unſinn ſhier als gleichbedeutend gelten; daß der Gebildete ſich ſchämt, ſeine Bekanntschaft mit dieſer Art von Schriften einzugeſtehen, und kaum bei der Göttin des guten Geſchmacks ſich entſchuldigt glaubt, wenn er die Lektüre derſelben in ſeine früheſte Jugend zurückdatirt. Ja in der That kennt ein großer Theil des Publikums unsre Robiſone nur noch vom Hörensagen. Längſt ſind ſie aus den Privat-, wie aus den Leſe-Bibliotheken verſchwunden; und nur noch in den beſtäubten Winkeln der Bücher- und Käſe-Krämer mögen ſie hie und da vegetiren und ihre Auflöſung erwarten.

So schiene denn das Urtheil der Verwerfung und Vergessenheit unwiderruflich über sie ausgesprochen zu seyn! Allein ausser dem Interesse, welches der Literator an ihnen nimmt, welcher nichts, was je durch die obstetrische Kunst des Preßbengels zur Welt gebohren, in der Welt umherlief, in der Lethe unter sinken lassen will, ohne wenigstens eine Notiz seines ephemeren Daseyns zu Buche getragen zu haben — giebt es vielleicht auch noch ein höheres Interesse des Beobachters der moralischen Phänomene in der Menschenwelt, in Beziehung auf diese literarischen Ausgeburteten, zu beseitigen.

Diese Robinsone erfreuten und unterhielten einst wenigstens zwei Generationen unsrer Landsleute, und gewannen dadurch einen gewiß nicht unbeträchtlichen Einfluß auf ihre Bildung oder Verbildung. Schon das einzelne Faktum eines so weit ausgebreiteten und so anhaltenden Beifalls ver-

dient, daß wir uns fragen: was es denn eigentlich war, das dieser Dichtungsart so viel Liebe gewann und erhielt? Denn allerdings doch mußte die Ursache der Wirkung einigermaßen entsprechen; und volle achtzig Jahre lang*) kann ein ganzes Publikum unmöglich aus so verschiedenen Köpfen bestehen, daß man, um diese Erscheinung zu erklären, seine Zuflucht zu einer beispiellosen Idiosynkrasie zu nehmen genöthigt wäre.

Abgesehen von allen Ausstattungen des Stils, der poetischen Malerei, der tiefgeschöpften Menschenkenntniß oder der philosophischen Reflexion, kann ein romantisches Werk sich durch das bloße Ueberge-
wicht einer feurigen und leicht beweglichen Phantasie, oder einer glücklich aufgefaßten und verfolgten Grund-Idee, den sichern An-

*) Die erste Uebersetzung des englischen Vorbildes erschien 1720. Der letzte deutsche Robinson datirt sich von — 1804.

spruch auf die Theilnahme des Lesers erwerben. Gerade dies aber scheint mir das Verdienst Defoe's und seiner deutschen Nachahmer zu seyn, und ihnen jenen, auf den ersten Blick so sehr befremdenden Erfolg gesichert zu haben. Robinsons Geschichte ist die Geschichte des Menschen und seiner fortschreitenden Kultur im Kleinen. Alle Erscheinungen des rohen Naturzustandes, wie der allmählichen Ausbildung — alle Stufen des ungeselligen, wie des geselligen Lebens, gehen an der Hand einer gefälligen Dichtung an unsern Blicken vorüber. Es ist das Gemälde der Kraftanstrengungen, welche der Mensch in einer isolirten Lage äußert, um — jetzt im Kampfe mit der allgewaltigen Noth, seine bloße Existenz zu fristen — jetzt wieder, um dieser glücklich geborgenen Existenz ein solches Maaß von Unnehmlichkeiten des Lebens beizufügen, daß sie uns als eine wohlbehägliche und wünschenswerthe erscheint.

Wir sehen unsern Insulaner, bald durch äußern Drang des Bedürfnisses, bald durch die gebieterische Laune des Zufalls, zu den Erfindungen hingestoßen und gezwungen, welche dieser Lebenslage einen plötzlichen Umschwung geben; und bald wieder ist es das innere Gebot seiner Begierden, Leidenschaften und Phantasien, oder das Raffinement seines Geistes, was ihn zu seinem Thun und Treiben rastlos stachelt. Als zu einem reinen Naturgemälde, in welchem wir uns überall selbst wieder erkennen, fühlen wir uns zu ihm hingezogen; willig sympathisiren wir mit seinen Leiden und Freuden; — ja, unvermerkt, aber durch ein sehr erklärbares Spiel der Einbildungskraft, versetzen wir uns in seine Lage, weil wir in uns selbst die nehmlichen Kräfte angeregt fühlen, wodurch er die Natur rings um sich herum modificirt und seinen Zwecken zu dienen nöthigt.

So erscheint uns der ehrliche Robinson Crusoe; und mehr oder weniger haben denn auch die spätern Nachahmungen desselben es versucht, dies gegebne Thema aufzufassen, weiter zu verfolgen und ihm neue und interessante Seiten abzugewinnen. Dies Bestreben macht, meines Bedünkens, ihre verdienstlichste Seite aus; und es würde ungerecht seyn, abläugnen zu wollen, daß ihnen dasselbe — einem Theile nach — zu nicht geringer Befriedigung der Phantasie gelungen sey; sobald wir anders ihnen dabei die strenge Befolgung eines systematischen Plans erlassen und uns mit einzelnen gut gezeichneten Zügen, Gruppen und Physiognomizeen begnügen.

Sollte es denn nun der Mühe nicht werth seyn, eine Revision anzustellen, bis in wie weit es unsern Romantikern damit gelungen ist, und was sie zur Vereinerung dieses Gemählde's wirklich geleistet

haben? — Von einem solchen Gesichtspunkte ist der Unternehmer dieser Bibliothek der Robinsone ausgegangen, und wird ihn treu im Auge behalten. Nur in diesem Geiste zweckmäßig geordnete Auszüge verspricht er dem Leser, und überläßt es demselben, am Schluß der aufgestellten Gallerie unbefangen zu urtheilen, wie groß die Ausbeute sey, welche auf diesem Wege gewonnen worden. Vielleicht wäre es möglich, daß derselbe — zum Dank für die so unerwartet gesunde Unterhaltung — alsdann von dieser verrufenen Dichtungsart etwas milder urtheilen lernte. Denn verrufen konnte sie eigentlich nur durch die unbehörigen Zuthaten und die Versündigungen werden, welche sich darinn — auch den guten Geschmack völlig bei Seite gesetzt! — sogar gegen den gesunden Menschenverstand bis zur Unglaublichkeit betreffen lassen.

Diese schwache Seite der deutschen Ro-

binsonen (Falls sich anders dies Wort was gen läßt?) ist in der That auch diejenige, welche am wenigsten auch nur den Versuch einer Entschuldigung zuläßt. Eben dadurch aber wird auch dem Bibliothekar der Robinsone, insonderheit bei dieser ersten Klasse seines zu musternden Heeres, den eigentlichen Robinsonen, die Pflicht auferlegt, seine Leser, so wie mit allen, nicht in irgend einer andern Beziehung interessanten Nebenverzierungen, Episoden, Auswüchsen und Schnörkeln seiner Originale, so insonderheit auch mit jenen, eben erst denunciirten Vorstößen gegen den Common sense sorgfältigst zu verschonen. Nur allein, weil etwas Extradummes doch auch schön ist, möchte es geschehen, daß an einigen eminent albernen Hirngeburten durch nähere Darlegung des, darinn aufgestapelten Unsinn's, zu erlaubter Gemüthsregung der Leser, je zuweilen ein Beispiel statuirt würde. Bei dem großen Haufen

des Makulatur in dieser Gattung aber wird es genügen, bald eine kurzgedrängte Inhaltsanzeige in diese Bibliothek nieder gelegt, — bald durch bloße Einregistrierung des Titels, zum Behuf des Literators, eine Abfindung getroffen zu haben.

In dieses trockne Namenregister werden sich vorzüglich alle die Nachwerke mit Bequemlichkeit einschichten lassen, aus denen eine zweite Klasse dieser Bibliothek besteht, und die, durch eine, von Haus aus unglückliche Tröhnung des Zeitgeschmacks, den Namen „Robinson“ zwar an der Stirne tragen, allein denselben lediglich zu einem Aushängeschild benutzen, um Leser herbeizulocken, und dadurch bloß beweisen, mit welchem Heißhunger das Publikum dieserlei Speise zu fordern nicht müde ward. Von Abentheuern jeder Art — nur allein von solchen nicht, die das Wesen des englischen Vorbildes ausmachen, — ist in denselben die Rede. Sogar der

gelungenste Roman der ältern französischen Literatur — Le Sage's Gilblas, — so wenig er einer andern Empfehlung bedurft hätte, als seinen innern Werth, mußte sich zu dieser Täuschung bequemen und als spanischer Robinson auftreten, wenn er der Gefahr, mit Gleichgültigkeit übersehen zu werden, entgehen sollte.

Dagegen haben mehrere deutsche Schriftsteller Defoe's Grund-Idee, und oft nicht ohne Glück, aufgefaßt und weiter ausgesponnen, ohne sich sofort schon auf dem Titel als seine sklavischen Nachahmer anzukündigen. Diese durften in einer Bibliothek der Robinsone noch weniger als jene, sich vermissen lassen, und werden als dritte Klasse, auch in gehöriger Reihe ihre Stelle in derselben finden. Es sind die Entdecker und Bevölkerer wüster Inseln und Länder, bei welchen jedoch mehr die rohen Anfänge und stufenweisen Fortschritte des gesellschaftlichen Zustandes, als das

einsame Bewohnen von Inseln und Ländern, das Wesentliche des Stoffes ausmachen. Die Insel Felsenburg, das Land der Inquiranten, der amerikanische Freibeuter, und andre von geringerem Werthe, treten in diesen Reihen auf.

Auf entferntere Weise reihen sich an sie, in der vierten Klasse, die Entdecker unbekannter Südländer, welche jedoch es mehr damit zu thun haben, die Sitten und politischen sowohl als bürgerlichen Institute der dort geträumten Völker, in Gemälden von meistens nicht sonderlichem Werthe zu bringen.

Wiederum häuft eine fünfte Klasse, ohne sich namentlich als Robinsone anzukündigen, in der That auch eigentlich nur eine Masse von Abentheuern zu Wasser und zu Lande auf einander; und das einsame Inselleben ihrer Helden ist mehr eine gelegentliche Zuthat der Nothdurft, oder der Kaprice des Autors, als wesent-

liches Erforderniß des, von ihm angelegten Planes. *)

Näher aber, als dieses ganze Heer von Bastarden des, von uns eingemarkten, ächten Robinsonismus, steht demselben eine kleinere Anzahl von Schriften, welche sich mit dem, seiner Natur nach so anziehenden Thema beschäftigen, die psychologischen Erscheinungen während der allmählichen Geistes-Entwickelung eines, vom frühesten Kindesalter aus der Gesellschaft mit

*) Mit dieser Kohorte verschmelzt sich die nicht minder fruchtbare Rasse der Avantiuriere aller Nationen, Stände, Gewerbe und Abarten aufs innigste. Zwar abstrahiren sie meistens von der Idee des Robinsonismus; desto weidlicher aber tummeln sie sich auf allen, in den Robinsonen nach und nach eröffneten Stegbahnen der Seefahrten, der Freibeuterei, der Türken-Flaverei, der welschen Banditerei u. s. w. umher. Das Verdienst einer reichen Phantasie und einer originellen, oft bizarren Komposition läßt sich einem Theil derselben keinesweges absprechen; und mancher

seines gleichen entrückten Menschen darzustellen. Ungerne würde man sie in einer Sammlung von der Tendenz der gegenwärtigen vermissen; und auch sie sollen, als eine sechste Klasse, in einem Anhange gebührend beigebracht werden.

Und zu einem gleichen Supplement scheinen denn endlich auch einige literarische Produkte berechtigt, welche — lange Zeit vor Robinson Crusoe's Erscheinung — ihren Lesern bereits wüste Inseln und einsame Bewohner derselben aufzischen. Wenn man auch voraussetzen wollte, daß

dieses Schlags und Stammes verdiente allerdings, in gehöriger Metamorphose wieder ins Leben erweckt zu werden. Der Herausgeber der gegenwärtigen Sammlung behält sich's vor, künftig eine besondere Bibliothek der Abenteuerer nach ähnlicher Einrichtung zu etabliren. In derselben wird auch mancher *loi-disant* Robinson, der hier mit bloßer Namens-Erwähnung abgefertigt werden mußte, seine angemessnere Stelle finden.

Defoe von diesen Prolusionen einige Nothig hätte nehmen können, so sind sie freilich doch nicht von einem solchen Gehalt, um sein Verdienst als Erfinder sonderlich zu beeinträchtigen. Allein für den Literator haben sie gleichwohl in so fern einigen Werth, als sie zum Arrondissement des, von ihm oekupirten Gebietes dienen.

Ohne alle diese angegebne Klassen zu willkührlich durcheinander zu werfen, wird der Herausgeber sich bei Vorführung derselben weniger von diesem Schema, als von der chronologischen Folge seiner Materialien, so wie von der Verwandtschaft ihrer Ideen, leiten lassen. Der Vorrath derselben, welcher gegen anderthalb hundert Titel umfaßt, läßt hoffen, daß es diesem Institut keinesweges an Abwechslung fehlen, und daß es seine begonnene Laufbahn mit günstigerem Erfolg fortsetzen werde, als ein ähnlicher Versuch,*) welcher vor einigen

*) Unter dem Titel: „Robinsonaden. Neu

gen Jahren mit eben so wenig Überlegung in der Anlage, als in der Ausführung, sich hervormagte. — Gleicher Mangel an einem höhern Gesichtspunkte war ohne Zweifel auch Schuld daran, daß der Herausgeber der Bibliothek der Romane in Lieferung seiner Auszüge von Robinsonaden so schnell ermüdete.*)

Schließlich wird der Revisor gegenwärtiger Bibliothek es mit verpflichtetem Dank erkennen, wenn die hie und da zerstreuten Freunde dieses Fachs der deutschen roman-

erzählt von August Wilhelmi. Erster Band: Die gesuchte Perlen-Insel, oder Wilhelm Thomsons Begebenheiten.“ Leipz. Commer 1800.

*) Bibl. der Romane. Bd. II. S. 147 — 191. — Bd. III. S. 71. — Bd. VIII. S. 261. — Das in derselben aufgeführte alphabetische Verzeichniß der Robinsone ist aus J. C. Meißners Catalogus universalis, Bd. III. S. 779 — 789. mit geringen Zusätzen entlehnt, und eben so mangelhaft, als unrichtig.

tischen Literatur, welche Sammlungen oder einzelne Seltenheiten aus demselben besitzen, (und vieles ist in der That zur Seltenheit geworden) ihn durch Mittheilung von literarischen Notizen in den Stand setzen wollen, seinem Unternehmen die möglichste Vollständigkeit zu geben.

In Folge des vorstehenden Planes wird nun, nach einer Einleitung, welche die geschichtlichen Anlässe zur ersten Entstehung dieses Literaturzweiges entwickelt, zunächst ein Auszug aus dem englischen Robinson geliefert, und in demselben das ursprüngliche Schema aufgestellt, welches so viel geschäftige Hände und Federn dießseits des Kanals in Bewegung gesetzt hat. Theils, um Defoe's Arbeit die gehörige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, theils aber auch, um für den Verfolg dieser Bibliothek eine Menge unnöthiger Wiederho-

lungen hier ein für allemal zu beseitigen, mußte der Auszug in ein Detail eingehen, wodurch es unmöglich geworden ist, alles, was sich zunächst auf das brittische Original bezieht, so wie, was in neuern Zeiten zu dessen Wiedererweckung bei uns geschehen ist, in diesen Band zusammenzu drängen.

Der zweite Band ist bestimmt, zur Michaelis-Messe d. J. zu erscheinen; und so wird dies Unternehmen auch fernerhin von Messe zu Messe seinen ununterbrochenen Fortgang haben.



Inhalt

des ersten Bandes.

	Seite.
Geschichtliche Einleitung.	1
I. Die Insel Juan Fernandez.	1
II. Will, der Moskite.	8
III. Alexander Selkirk.	20
IV. Daniel Defoe.	39
The Life and Adventures of Robinson Crusoe etc. — Das Leben und wunderbare Begebenheiten des Engländer Robinson Crusoe. Erster Theil.	49

XX

Seite.

Zweiter Theil. 340

Dritter bis fünfter Theil. 400

Der dänische Avanturier, oder wunderbare

Begebenheiten und Reisen des Herrn von

N * *, eines Verwandten des Robinson

Crusoe. 404



Geschichtliche Einleitung.

I. Die Insel Juan Fernandez.

Unter dem vier und dreißigsten Grade südlicher Breite, und hundert und zwanzig Seemeilen von dem festen Lande von Chili entlegen, erhebt sich das kleine Eiland Juan Fernandez (also benannt von seinem frühesten spanischen Entdecker) aus den Wogen des stillen Meeres. Alles, was den Charakter einer romantisch schönen Wildheit bezeichnet, hat die Natur an diesen entlegnen Erdenfleck verschwendet, das Auge des hier landenden Seefahrers mit Staunen und Wohlgefallen zu erfüllen. Die rauen und unersteiglich steilen Höhen, welche sich überall vom brandenden

Meerufer aufhürmen und gegen den Mittelpunkt der Insel zu wachsen scheinen, legen ihre abschreckende Gestalt in eben dem Maße ab, als das müde Segel sich ihnen nähert. Längs den Abhängen dieser, kaum noch für unfruchtbar gehaltenen Felsen, welche jede Hoffnung auf die hier gesuchte Erfrischung zu vereiteln drohten, entfalten sich nun allmählig die Reize einer üppigen Vegetation; — ein grüner Sammet überdeckt jeden, zur Ebene verflachten Fußbreit Landes; — dichte Waldungen die Gipfel der Berge, und sie Alle überragt die Kohlpalme mit ihrem schwächtigen Wuchs und der nickenden Blätterkrone. Zwischen jeder schroffen Klippe ist ein liebliches Thal in mannichfachen Krümmungen gelagert, und jedes Thal durchtaumelt die crySTALLNE Gluth eines Quells, der sich schäumend über Felsenhänge in kühnen Stürzen den Armen des mütterlichen Meeres entgegenwirft.

Betritt endlich der Fuß des sehnächtigen Pilgers den Boden, so findet er, daß selbst seine hoch gespannten Erwartungen von den Reizen dieses feenhaften Landes noch überflügelt werden. Es sind Armidens Gärten — es sind die Haine der Seligen, in welchen er hier, nach

so langer Entbehrung, zu wandeln vermeynt! Hier hat die Natur alle ohnmächtige Anstrengungen der Kunst, und selbst der Einbildungskraft, einmal beschämen wollen; und nur zu gut ist ihr Triumph ihr gelungen! Mit Klee, mit dem heilsamen Löffelkraut, mit ungetannten würzhaften und Küchen-Kräutern überwebt, bläht sich der fette Rasen unter den, nach jeder Richtung gleich einladend und verführerisch angezogenen Tritten des Fremdlings. Über ihm wölbt sich ein erquickendes Laubdach, von der amerikanischen Myrthe, dem Pimentobaum und unzählig andern, ihm unbekannten Waldbäumen gebildet. Seinem Vordringen stellt kein neidisches Gesträuch, keine verrätherische Schlingpflanze, kein Rohrsumpf mit vergifteter schwüler Atmosphäre sich in den Weg. Nur am tosenden Wasserfall, oder am jähem Felsenabhäng und an himmelshohen Bergwänden sieht er sich zu Zeiten zwar gehemmt, aber zugleich auch durch die großen Naturscenen, welche sie ihm darbieten, überschwenglich entschädigt.

Eingeschränkter ist hier die Mannichfaltigkeit der belebten Schöpfung, allein mehr, als

hinreichend, um dem Bedürfniß frischer und schmackhafter Nahrungsmittel zu genügen. Nicht nur wimmelt die Tiefe der umspülenden Wogen von mehreren Gattungen eßbarer Fische; nicht nur ist der flachere Meeresrand mit Lausenden von Meerkälbern und Seelöwen, wie übersäet: sondern auch die Wipfel der Waldungen sind belebt von Schaaren gefiederter Bewohner, und auf den schroffsten Felsklippen im Innern des Landes tummeln sich Heerden wilder Ziegen, und verschmähen die sparsamere Weide der Bergkräuter nicht. Dies Thier gab Fernandez seiner liebgewonnenen Entdeckung zum dankbaren Geschenk, als er den, von seiner mißtrauischen Regierung schnell wieder vereitelten Gedanken faßte, sich in dem neuen Zauberlande anzusiedeln; und ins Ungeheure vermehrte es sich in einer ungestörten Folge von Generationen auf diesem, seinem Gedeihen so angemessenen Boden.

Bald aber wurde das, von Spanien einer Besiznahme zu gering geschätzte Eiland der Punkt, von wo diese verweidlichten Kastilianer sich in der lang ausgedehnten Reihe ihrer goldreichen Besizungen an dem stillen Meere ernstlich genug bedroht sehen sollten. Befehl:

det von Britten und Holländern, die ihre Arme nach diesem Herzen der spanischen Macht auszustrecken wünschten; zerrissen im Innersten dieser Länder von sich immer erneuernden Schaaren tollkühner Freibeuter, die mit unzuersättigendem Goldhunger diese, schier wehrlose Beute anzufallen versuchten — fehlte es den Unternehmungen Beider nur an einem nahe genug gelegenen Erfrischungsplatze, von wo aus sie, nach der erschöpfenden Fahrt um die Südspitze Amerika's, dessen westliche Küsten mit neu gesammelter Kraft überfallen und ausplündern könnten. Die Insel Juan Fernandez, nach ihrer geographischen Lage, noch mehr aber nach ihrem Reichthum natürlicher Erzeugnisse, mußte diesen Angreifern zu der erwähnten Absicht ein trefflicher Hund dächten; und wirklich benutzten sie seit der zweiten Hälfte des siebenzehnten bis wieder zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts diesen ihnen gebotenen Vortheil mit dem glücklichsten Erfolge.

Endlich erkannten die Spanier, durch Schaden belehrt, worinn sie gefehlt hatten. Anfangs begnügten sie sich gleichwohl, eine Zahl von Hundten auf der Insel auszusetzen, welche durch ihre beabsichtigte Vermehrung und Ver-

wilderung die vorhandenen Ziegenheerden ausröten und so eine Hauptquelle des Unterhalts ihrer Feinde vernichten sollten. Als sie jedoch diese Maaßregel unzureichend fanden, entschlossen sie sich endlich, den rastlosen Störern ihrer Ruhe diesen Nothhafen durch eine eigne zahlreiche Niederlassung unzugänglich zu machen. Indem der Weltumsegler Carteret, dem Beispiel seines Vorgängers Anson zu Folge, im Jahre 1765 hier einzulaufen versuchte, sah er sich, zu seinem nicht geringen Erstaunen, von wohlversesehenen Landbatterien bedroht und den spanischen Wimpel von der Küste entgegenwehen.

Grüher indeß, als diese kriegerischen Vorkehrungen den tiefen Frieden des glücklichen Eilands zerstörten, sollte dasselbe zweimal der Schauplatz einer nicht unmerkwürdigen Existenz zweier harmloser Menschen werden; sollte dadurch einen Engländer zur Dichtung eines Epoche machenden Romans begeistern, und einer zahllosen Schaar deutscher Autoren dadurch das Signal zu einer Reihe der bundfarbigsten Nachbildungen geben. Indem wir uns vornehmen, diese Lektorn in einer, eigends dazu angelegten Gallerie zu mustern, scheint es uns

nothwendig, die ersten, geschichtlich wahren Fäden des langen romantischen Gewebes dieser Tapete aufzunehmen, und im gedrängten Auszuge zu berichten, was der wahre Seemann Dampier und andre englische Reisebeschreiber uns über diese interessanten Züge zur Charakteristik des Menschen nachrichtlich aufgezeichnet haben.



II. Will, der Moskitte.

Mit wechselvollem Erfolg hatte der englische Freibeuter, Kapitain Watling, im Jahr 1681 die Küsten des Südmeers beunruhigt und, wegen der Schwäche seiner Ausrüstung, sich auf mehreren Punkten von den Spaniern mit Verlust zurückgewiesen gesehen. Um sich von diesen Unfällen zu erholen, steuerte er nach Juan Fernandez, dem immer bereiten Erfrischungsorte seiner Genossen, und hoffte, hier zu Ausführung eines entscheidenden Schlages die ermatteten Kräfte zu sammeln.

Ohnsehwer erriethen die Spanier den Zweck und das Ziel seines Verschwindens. Durch die neuen Erfolge war ihnen der Muth in dem Maaße gewachsen, daß sie, anstatt sich ferner noch auf die bloße Vertheidigung ihrer Schätze und ihres Handels einzuschränken, eine Expedition ausrüsteten, um den Feind in seinem Schlupfwinkel selbst aufzusuchen und durch Überfall zu entwaffnen. Der Plan gelang. Mitten in ihrer erträumten Sicherheit sahen die Freibeuter sich plötzlich angegriffen. Nur die übereilteste Flucht konnte

sie der entschiedenen Übermacht des herangenahten spanischen Geschwaders entziehen. Sie stachen unverzüglich in die weite See, und priesen sich glücklich, dem drohenden Untergange noch um Haares Breite ausgewichen zu seyn.

Alein nicht Alle aus ihrer Zahl konnten sich eines so günstigen Geschickes rühmen. Als sie gleich darauf die Köpfe überzählten, fand sichs, daß Will, der Moskito, auf der Insel zurückgelassen worden, und man besann sich, daß er noch vor dem Augenblick der allgemeinen Flucht landeinwärts in die Wälder der Insel auf die Jiegenjagd ausgeschiedt worden. Will gehörte zu dem kleinen Stamme der Urbewohner Amerika's, welche vormals längs der Küste Honduras, zwischen den beiden Vorgebirgen Gracia Dios und Nicaragua ihren Wohnsitz hatten, allein im Verlauf der Zeiten allmählig ausgestorben sind.

Diese Moskiten werden uns als ein stilles friedfertiges Völkchen beschrieben, dessen Kultur sich noch wenige Stufen über den rohen Naturzustand erhoben hatte. Dagegen aber waren ihm auch alle Tugenden und alle instinktiven Fertigkeiten dieses Standes verblieben.

Die Moskiten galten für Meister in der Jagd, im Fisch- im Schildkröten-Gang. Gebohrne und unverföhnliche Feinde ihrer spanischen Unterdrücker, benutzten sie die Zeitumstände und die Lage ihres Wohnsitzes zu einer nähern Anschließung an die Engländer, indem sie den Statthalter von Jamaika für ihren Schutzherrn erkannten. Dagegen wurde ihr hervorragendes Talent, verbunden mit soviel Anhänglichkeit und Treue, von ihren brittischen Freunden nach Verdienst gewürdigt. Besonders wetteiferten um jene Zeiten die zahlreichen Freibeuter von dieser Nation, Einen oder mehrere Moskiten an Bord ihrer Schiffe zu besitzen: denn schon Einer reichte hin, durch seine Geschicklichkeit eine Schiffsmannschaft von hundert Köpfen regelmäßig von der Ausbeute seines Jagens oder Fischens zu unterhalten. So war auch Will, nebst seinem Landsmanne Robin, dieser Bestimmung auf Kapitain Watlings Schiffe gefolgt, und hatten die englischen Eigennamen, welche sie trugen, (denn selbst bis zu Beilegung von unterscheidenden Namen hatten diese schlichten Naturföhne sich noch nicht poligirt) als das erste Handgeld von ihren neuen Freunden empfangen.

Mit Beute beladen, kehrte Will von seinem Jagdzuge zurück, als er, hoch betremdet, den kurz zuvor noch lebhaft wimmelnden Landungsplatz verödet fand, und die Segel seiner Genossen matt schimmernd am fernen Horizont — dagegen aber die geschwornen Feinde seines Stammes wenig Schritte entfernt und auf sich eindringend erblickte. Nichts blieb ihm zu Rettung seiner Freiheit und seines Lebens übrig, als schnell, wie er gekommen war, in das Dickicht zurückzuspringen und sich in den abgelegensten Schlupfwinkeln, die er bereits kennen gelernt, vor den Nachstellungen der Spanier zu verbergen. Zwar suchten diese sich seiner auf alle Weise zu bemächtigen, und wiederholten auch späterhin diese Bemühungen mit der ersinnlichsten Sorgfalt: allein stets gelang es seiner Wachsamkeit und Behendigkeit, diese Nachstellungen zu vereiteln.

Was für trübe Empfindungen Anfangs in des armen verlassnen Insulaners Gemüth auch aufsteigen mochten, so muß man doch gestehen, daß eine solche Katastrophe vor allen Andern seiner europäischen Schiffsgefährten ihn am allerwenigsten über seine fernere Existenz in Verlegenheit setzen durfte. Die Lage, auf wel-

the er sich hier zurückgebracht sah, gleich mehr oder minder der einfachen Lebensweise, die er von Jugend auf zu führen gewöhnt worden war; und seine natürlichen Fertigkeiten mußten ihn hinreichend in den Stand setzen, sich dieselbe bis zum Genuße einer nur selten gestörten Gemächlichkeit zu erleichtern.

Seine Jagdflinte — ein kleines, kaum zur Hälfte noch gefülltes Pulverhorn — Kugeln und Schroot nach Verhältniß — und ein Taschenmesser erschöpften die ganze Aussteuer der Kunst, womit ihn sein Geschick auf diesen wüsten Boden ausstieß. In allem Übrigen hatt' es ihn auf die Gunst der Natur und des Zufalls angewiesen. Sobald in den ersten Tagen seines unstillen Herumirrrens jener geringe Vorrath von Ammunition verbraucht worden war, verlor auch das Schießgewehr in seinen Augen nothwendig jeden andern Werth, als welchen das darinn verarbeitete Eisen demselben, als rohes Material, noch beilegte. Eben so ließ sich auch die Zeit berechnen, wo ihm sein, nun einzig übriges Gut, das Messer, durch gänzlichen Abnuß unbrauchbar werden würde.

Von dieser Betrachtung geleitet, erinnerte Will sich sehr gelegener Weise einer Kunstfer-

tigkeit, die er, gleich mehreren seiner Landsleute, dem frühern Umgang mit den Britten verdankte. Ohne Esse, ohne Umboß, ohne jede andre, eben so nöthige Geräthschaft, unternahm er's, sich — obwohl in nicht sehr vollkommener Gestalt — die Waffen, welche ihm zu seiner Vertheidigung, und die Werkzeuge, welche ihm zu Jagd und Fischefang abgingen, mit Hülfe seines Nachdenkens und einer eisernen Beharrlichkeit zusammen zu schmieden. Freilich mußten ihm seine Versuche eine unverhältnißmäßige Zeit und Anstrengung kosten: allein jene war bei ihm mehr als jemals im Preise gefallen, und diese schien ihm nur, wenn sie wirklich fruchtlos bleiben sollte, verloren.

Will rechnete zusammen, und es fand sich, daß er eiserne Harpunen bedurfte, um die größten Seethiere zu erlegen; daß sein Fischefang Angelhaken, daß seine Ziegenjagd Lanzenspitzen an seine Wurfspieße forderte, und daß sein kleiner Hausstand ein langes Messer, sammt andern metallnen Werkgeräth, nothwendig machte. Sie steckten insgesammt in dem einzigen Lauf seiner Büchse, sobald er das Mittel erfunden haben würde, sie in kleinere Stücke zu zertrennen. Das Fragment eines eisernen

Sonnenreiß, den er am Landungsplatz im Canoe ausfas, und den er durch Glühen und schnelles Ablöschen im Wasser zu Stahl zu härten gelernt hatte, setzte ihn, mit Hülfe seines sorgfältig aufbewahrten Flintensteins, in Stand, so oft er es nothwendig fand, ein Feuer anzumachen. An demselben erweichte er jenen Büchsenlauf, bis er ihn vermittelst des Messers, dessen Schneide zuvor als Säge zugerichtet worden war, in die rohen Gestalten der verlangten Werkzeuge zu zerlegen vermochte. Ein flacher Stein vertrat dabei die Stelle des Ambosses; ein anderer, von zugespitzter Gestalt, diente als Hammer, um jene Stücken platt zu schmieden; ein dritter mußte, als Schleiffstein, dem, noch immer sehr schwerfälligen Kunstzeugniß seine letzte Vollendung geben.

So ausgerüstet, durfte Will nunmehr auf alle Produkte der Insel und des anstoßenden Meeres zu seinem Unterhalt und selbst für seine Leckerhaftigkeit Anspruch machen. Die Palmen boten ihm ihre schmackhaften Krauthäupter und Früchte dar — der Boden seine Wurzelgewächse; — die Ziegenheerden ernährten ihn mit erlegtem Wildpret. Die Robben, an welche er, so lange es ihm noch an Angelohn-

ten gebracht, zu seiner Nahrung hauptsächlich verwiesen war, wollten nunmehr, da die köstlichsten Meerbarben, Klippfische und andere Seebewohner seinem ausgeworfenen Köder begierig entgegeneilten, seinem Gaumen nicht länger munden. Er begnügte sich seitdem, sie um ihrer Häute willen zu erlegen, welche zu dünnen Riemen zerschnitten, ihm den Mangel an Angelschnüren ersetzten.

In kurzer Zeit hatte Will, unter diesen Beschäftigungen, den leichten Anstrich von Kultur, der ihm unter seinen europäischen Schiffsfreunden von ungefähr angefliegen war, gänzlich abgelegt. Die Gebräuche seines Vaterlandes, in Verbindung mit der Milde des ihn umgebenden Himmels, lehrten ihn, einer körperlichen Bedeckung entzathen, sobald er den Anzug, welchen Kapitain Watling ihm auf den Leib gegeben, gänzlich zerschlißen sah. Ein schlotterndes Fell um die Hüften schien ihm hinlänglich seine Blöße zu decken. Ähnliche Felle, zum Dach über einige Stangen ausgebreitet, schirmten ihn gegen die Nässe und die Einflüsse einer rauheren Witterung. Diese Hütte hatte er in mäßiger Entfernung vom Meer errichtet, und in ihrer Nähe schwebte auch

seine indianische Hangmatte, von gleichem Stoff bereitet und überwölbt, zwei Schuhe hoch an eingerammten Pfählen über dem zu feuchten Boden.

So dauerte der ehrliche Will beinaß drei Jahre lang in diesem eng begrenzten Kreise seiner Thätigkeit aus. Zufrieden und einig mit sich selbst, vermigte er keines von den tausend erkünstelten Bedürfnissen, mit welchen der kultivirte Mensch sich umgeben hat, um seines Daseyns dauernd froh zu werden. Endlich aber schlug auch unserm Indianer die Stunde seiner Erlösung, als am 22. März 1684, gerade seiner Hütte gegenüber, ein Schiff, welches er schon in weiter Ferne an seiner Form für ein Englisches erkannte, dem Ufer zusteuerte. Die Spanier, so oft sie hier landeten, hatte er stets mit Sorgfalt vermieden: allein den Briten, trug er kein Bedenken, sich vertrauensvoll in die Arme zu werfen. Er betrachtete sie als seine Angehörigen, und ehe sie noch vor Anker gekommen waren, hatte er bereits auf ihre gastliche Bewirthung Bedacht genommen, indem er schnell drei Ziegen tödtete und sie mit Palmenkohl zum leßtern Mahl für die Ankömmlinge bereitete.

»Will,

»Willkommen auf Juan Fernandez!« rief er, längst am Ufer harrend, dem landenden Boot entgegen. Es waren Freibeuter, (und Andre besuchten damals diese Meere nicht) welche, unter Kapitain Cooke's Anführung, die neuspanischen Küsten zu brandschätzen, ausgezogen waren. Allein diese nähere Auskunft erst durch umständliche Befragung einzuziehen, gestattete ihm sein überwallendes Herz um so weniger, als er gleich beim ersten trunkenen Überblick unter den Ruderern des Bootes einen Landsmann, seinen alten Freund und Bekannten — den wackern Robin erkannte. Die Erkennung war gegenseitig. Robin eilte allen Übrigen vor, das Ufer zu erreichen, stürzte sich zu seinem Freunde hinauf, und warf, zum Zeugniss seines übermannenden Entzückens, zu Wills Füßen sich längs aufs Angesicht nieder. Bärtlich hob der Wiedergefundene ihn empor; sank in seine Umarmung; streckte dann seinerseits sich vor Robin zur Erde nieder, und ward gleichmäßig von demselben aufgehoben.

Mit Lust und gerährtem Antheil hatten die Übrigen dieses Schauspiels, welches die

beiden unverdorbenen Söhne der Natur ihnen gaben, genossen. Dann aber traten auch sie herzu, und schüttelten, nach Seemannsbrauch, dem Insulaner als alte Bekannte die Hände. Denn auch sie waren größtentheils, gleich Robin, vormals auf Watlings Kaperschiffe seine Gefährten gewesen und nach einer Reihe romanhafter Abenteuer, die uns Dampier, als eigner Theilnehmer, erzählt, jetzt zum Andernmale in die Südsee gekommen. Wills Freude stieg mit jedem neuen Gesichte, dessen unerlöschne Züge er in seinem Gedächtniß zusammensuchte. Treuherzig überredete er sich, sie Alle sehen einzig darum auf seine Insel zurückgekehrt, um seiner langen Einsamkeit ein Ende zu machen. Auch war er um so weniger zu bereden, diesen schmeichelnden Irrthum fahren zu lassen, da ihm willig gestattet wurde, mit ihnen und seinem geliebten Robin *) nach wenig Tagen des Vergu-

*) Der Name dieses Moskiten verdient hier immer einige Beachtung, weil es mehr als wahrscheinlich ist, daß gerade durch denselben Defoe veranlaßt wurde, seinen Helden Robinson zu taufen, ohne daß er dabei